



## ZWEITER ABSCHNITT

**Abschuss und Hege mit der Büchse****Allgemeine Abschussregeln**

**B**eim Abschuss braucht sich der Revierinhaber verhältnismäßig nur wenig Beschränkungen aufzuerlegen. Ist doch das Wild, das er jagt, an und für sich vogelfrei, und nur selten werden die Umstände es mit sich bringen, dass der Schuss im Rohr bleiben muss. Unverletzlich ist eigentlich nur die Bache, solange sie noch unselbstständige Frischlinge führt. Das brauchte eigentlich kaum gesagt zu werden, und doch gibt es Menschen, die sich nicht entblöden, solche Mutter zu schießen und damit die hilflose Nachkommenschaft dem scheußlichen Hungertode zu überliefern! Wenn das ein Landwirt tut, so ist die Sache, wenn nicht zu verzeihen, so doch zu verstehen. Kann man von ihm doch nicht gut verlangen, dass er die Sauen mit den Augen des Weidmannes betrachtet. Wenn aber Männer im grünen Rock sich nicht entblöden, derartig ungeheure Freveltaten auf ihr Haupt zu häufen, dann versagt die Sprache, und man fragt sich unwillkürlich, ob es denn auf Erden überhaupt noch eine Gerechtigkeit gibt.

Außer der Bache, die Frischlinge führt, darf dagegen der Abschuss auf das weibliche Geschlecht umso stärker ausgedehnt werden, als die Vermehrung der Sauen bekanntlich stark ist oder unter günstigen Umständen wenigstens sehr stark sein kann. Man kann bei ihnen mit einem weit größeren Zuwachs rechnen als bei dem übrigen Schalenwild, und da außerdem die Bachen stark in der Mehrzahl sind, müssen sie beim Abschuss auch dementsprechend berücksichtigt werden. Kommt man also überhaupt an Sauen, so braucht die Büchse aus dem Grunde, weil man vielleicht die einzelnen Stücke der Rotte nicht auf das Geschlecht hin anzusprechen vermag, durchaus nicht zu feiern. Man schießt eben einfach das nächste, beste Stück, sofern keine Frischlinge bei der Rotte

stehen. Ist das der Fall, so muss freilich erst die dazugehörige Bache genau festgestellt werden, ehe die Waffe spricht.

Im Übrigen mag man schießen, was man will, und wem es gerade Spaß macht, der kann auch ruhig einen Frischling umlegen. Vom weidmännischen Standpunkt aus ist dagegen nicht das geringste einzuwenden, nur mag der Schütze sich vorsehen, dass er nicht etwa mit der Bache in Konflikt gerät; denn mit Müttern, die auf diese Art ein Kind verloren, ist bekanntlich nicht mehr zu spaßen, sobald sie hinter den wahren Sachverhalt kommen.

Soweit das männliche Geschlecht in Betracht kommt, wird man beim Abschuss naturgemäß die groben Keiler bevorzugen, soweit sie nämlich vor die Büchse kommen. Überläuferkeiler und zweijährige Keiler sollten möglichst geschont werden, damit man später einmal ein würdiges Ziel für die Büchse findet. Diese Überwindung dürfte wenigstens bei den Überläufern umso leichter zu üben sein, als so junge Keiler niemals einzeln gehen, sondern sich stets in Gesellschaft befinden. Man kann sich also, wenn die Verhältnisse ein Ansprechen einigermaßen gestatten, eine Bache aussuchen.

Im Übrigen wird man trotz allen guten Willens Enttäuschungen erleben; denn selbst die zweijährigen Keiler sind von gleichaltrigen Stücken weiblichen Geschlechtes nicht ohne weiteres zu unterscheiden, und Verwechslungen werden daher unterlaufen. Noch öfter aber wird, ohne dass man es will, ein Überläuferkeiler der Büchse zum Opfer fallen, weil er in der Rotte naturgemäß noch viel schwerer anzusprechen ist als ein zweijähriger.

Abgesehen von den wenigen angeführten Fällen sind also die Beschränkungen, die sich der gerechte Jäger beim Abschuss aufzuerlegen hat, nicht groß. Vor Jahrzehnten war es freilich in vielen fiskalischen Revieren Brauch, die Sauen erst im Frühwinter abzuschießen, also während der Feistzeit. Namentlich die Keiler genossen sonst Ruhe; aber diese Sorge um bestmögliche Wildbretverwertung, wie sie sich damals auch im Abschuss vorzugsweise der Feisthirsche äußerte, kennen wir jetzt nicht mehr. Auf ein paar Pfund hin oder her kommt es heute nicht mehr an. Man wird die Sauen unter den eben erläuterten Beschränkungen schießen, wann man sie vor die Büchse bekommt, und es wird wohl kaum ein Jäger den Finger vom Drücker lassen, wenn ihm ein Hauptschwein außer der Feistzeit begegnet. Sicher ist das Wildbret eines alten Bassen namentlich zur Rauschzeit kein reiner Genuss, aber der Wildhändler nimmt das Schwein doch, und am Markt findet es immer noch Liebhaber.

Eine besondere Abschussperiode lässt sich heute eben für das Schwarzwild kaum mehr festsetzen. Dass die Stücke, die man im Spätherbst und Frühwinter schießt, mehr Gewicht aufweisen als Stücke vom Frühjahr und Sommer, bedarf keiner Betonung. Ob man aber, wenn der Abschuss grundsätzlich allein während der kalten Jahreszeit ausgeübt werden soll, auch die nötige Stückzahl an Schwarzwild, die nun einmal geschossen werden muss, zusammenbekommt, ist mehr als zweifelhaft.

So an der Strippe, wie beispielsweise Rotwild oder gar Rehwild, hat man die Sauen niemals, und deshalb lässt sich auch nur wenig über die Stärke des Abschusses



Abb. 37.  
Der Nachwuchs.

sagen, wie sie dem Stand entsprechend vorgenommen werden soll. Von unsern normalen Jagdverhältnissen ausgehend, kann man eigentlich getrost so viele Sauen wegnehmen, wie man vor die Büchse bekommt. Wenn allerdings unbekümmert um die Höhe des schon erreichten, oft recht bedeutenden Abschusses bei günstigen Schneeverhältnissen in fiskalischen Oberförstereien rücksichtslos immer weitergejagt wird, dann kann man sich freilich nicht wundern, wenn die Sauen erschreckend abnehmen. Abgesehen von diesen für das Schwarzwild besonders ungünstigen Verhältnissen werden Pulver und Blei den Sauen nicht allzu arg Abbruch tun, wenn nicht etwa nebenbei noch mit dem scheuseligen Saufang gearbeitet wird.

Die

### Hege mit der Büchse

kann beim Schwarzwild nur ausnahmsweise geübt werden. Eine Hege dieser Art ist es aber schließlich auch, wenn man bunte Stücke, wie sie in manchen Gegenden nicht selten vorkommen, grundsätzlich ausmerzt. Ob man damit den Zweck der Übung erreicht, ist freilich mehr als fraglich, denn die bunte Farbe ist nicht immer auf direkte Vererbung zurückzuführen, sondern meistens auf Atavismus. Sie kennzeichnet sich also in solchen Fällen als Rückschlag auf oft weit zurückliegende Ahnen.

Mit wirklichen Kümmerern zusammenzutreffen wird der Jäger dagegen nicht viel Gelegenheit haben. In freier Wildbahn wenigstens nicht, denn hier erweist sich das Schwarzwild gegen Degeneration bedeutend widerstandsfähiger als jedes andere Schalenwild. Robust von Natur aus veranlagt, würde ihm dort, wo kein Gatter sein Gedeihen hemmt, unter natürlichen Verhältnissen wohl niemals eine Verschlechterung der Art drohen, wenn nicht der fast überall planlos geübte Abschuss bisweilen doch seine üblen Wirkungen geltend machte.

Von den Frischlingen, die zu weit entwickelt sind, um ohne Führung der Alten einzugehen, andererseits aber zu wenig Widerstandskraft und Erfahrung besitzen, um ohne Führung der Mutter den Kampf ums Dasein erfolgreich aufzunehmen, wird die Bache weggeschossen. Was soll nun aus solchem Nachwuchs werden? Er wird sich durchhungern, wird sich großhungern, aber dass diese Frischlinge gegen gleichaltrige Artgenossen, denen das Geschick die Ernährerin und Führerin beließ, sehr unvorteilhaft abstechen, bedarf keiner Erklärung.

Zu gering, um als vollwertiges Wild gelten zu können, leben sie doch und leisten auch dem Naturgesetz Folge, indem sie der Erhaltung der Art Rechnung tragen. Und hier kommt der knifflige Punkt. Kann solch ein zurückgebliebenes Keilerchen gute Nachkommenschaft zeugen? Man wird einwenden können, dass es an die Bachen nicht herankommt, und das wird in der Regel auch stimmen. Aber wir wissen, dass, soweit Schalenwild in Betracht kommt, das weibliche Geschlecht heutzutage gerade in freier Wildbahn



erschreckend überwiegt, und unter solchen Umständen pflücken ganz Naturgemäß auch Keiler, Böcke und Hirsche Blümchen am Wege, die für sie eigentlich nicht gewachsen sein sollten. Die Folgen sind aber nicht so schlimm, wie man denkt, denn selbst das infolge ungünstiger äußerer Umstände körperlich zurückgebliebene Stück besitzt das gesunde Keim-plasma seiner Vorfahren. Minderwertige, im Wachstum zurückgebliebene Stücke werden später reif, aber die Keiler kommen dabei für die Nachzucht wenig in Frage.



Abb. 38.

**Keilerstudie.**

Bedenklicher liegen die Dinge schon, wenn Bachen ihrer Aufgabe als Stammütter eines künftigen, kräftigen Geschlechtes nicht gerecht zu werden vermögen, wie es leider öfter der Fall ist. Denn Naturgemäß beginnen auch weibliche Frischlinge infolge zu frühen Verlustes der Bache zu kümmern, erholen sich auch späterhin nie wieder richtig und rauschen trotzdem. Unter diesen Umständen wird selbst der stärkste Keiler nicht immer imstande sein, eine urwüchsige Nachkommenschaft in die Welt zu setzen. Deshalb sind auch in freier Wildbahn Fälle von körperlicher Entartung beim Schwarzwild mancherorts nicht selten zu finden.

Die Jagdschinder, welche nicht einmal mit den hilflosen Frischlingen Erbarmen haben, sondern ihnen kurzerhand die Führerin wegschießen, sind schuld daran. Mühsam sich durchs Leben schlagend, rauscht der unter Entbehrungen herangewachsene und niemals

zu voller Entwicklung ausgereifte Nachwuchs zu ganz abnormer Zeit. Kein Wunder, wenn die dementsprechend im Spätherbst das Licht der Welt erblickenden Frischlinge späterhin die Art nicht verbessern, sofern sie selbst überhaupt am Leben bleiben. Leider ist das jedoch nicht selten der Fall, und Nachkommenschaft pflegt dann bei der bekannten Fruchtbarkeit der Sauen fast niemals auszubleiben.

Dem Schwarzwild selbst darf man aber deshalb den Vorwurf der Degeneration nicht machen. In unserm wehrhaften Wilde steckt der schlechte Keim von Anfang an wahrlich nicht, sondern der Mensch ist es, der in solchen Fällen mit der Schusswaffe gewaltsam die Verschlechterung der Art herbeiführte, weil er keine Rücksicht auf die noch unselbstständige Nachkommenschaft nahm. Wo derartig üble Vorkommnisse festzustellen sind, darf der Heger nicht säumen, unverzüglich die Folgerungen zu ziehen, wie sie sich aus der Sachlage ergeben. Zurückgebliebene Frischlinge oder Überläufer sind ohne Rücksicht auf Geschlecht oder Jahreszeit auszumerzen; die Wildbretfrage darf in solchen Fällen, wo es die Erhaltung der Gesundheit und Stärke der Art gilt, keinesfalls eine Rolle spielen.



Die Säuglinge.